

Rainer  
Moritz

# EIN LIED KANN EINE BRÜCKE SEIN

Die größten Hits  
aus dem Südwesten



8 grad

Rainer Moritz  
*Ein Lied kann eine Brücke sein*

8 grad



Joy Fleming – die Mannheimer Brückenbauerin

Rainer Moritz

# **EIN LIED KANN EINE BRÜCKE SEIN**

Die größten Hits  
aus dem Südwesten

8 grad verlag Freiburg

## Inhalt

- 9 Intro**
- 13 Platz 40**  
Arnim Töpel **KLEINE ÄRSCHEN**
- 20 Platz 39**  
Albin Berger **GLÜCK UND TRÄNEN AM WÖRTHERRSEE**
- 24 Platz 38**  
Tanja Jonak **LA ISLA BONITA**
- 27 Platz 37**  
Das Tragische Dreieck **STEH AUF**
- 32 Platz 36**  
Thomas Hock **EIN NEUER TAG**
- 36 Platz 35**  
Ralf Christian **KOMM FLIEG MIT MIR  
IN DIE SPANISCHE SONNE**
- 40 Platz 34**  
Inge Brück **ANOUSCHKA**
- 45 Platz 33**  
Suzanne Doucet  
**DAS GEHT DOCH KEINEN ETWAS AN**
- 49 Platz 32**  
Ulla Norden **VERLIEBT IN DEN EIGENEN MANN**

54 **Platz 31**  
Pur **ICH DENK AN DICH**

58 **Platz 30**  
Melitta Berg **NUR DU, DU, DU ALLEIN**

62 **Platz 29**  
Vanessa Mai **ICH STERB FÜR DICH**

68 **Platz 28**  
Manfred Morgan **ZUERST KAM DIE SONNE**

72 **Platz 27**  
Joana **WO IST DER SCHNEE  
VOM VERGANGENEN JAHR**

77 **Platz 26**  
Die Fantastischen Vier **DIE DA!?!**

81 **Platz 25**  
Hoffmann & Hoffmann **HIMBEEREIS  
ZUM FRÜHSTÜCK**

86 **Platz 24**  
Tommy Steiner **DIE FISCHER VON SAN JUAN**

90 **Platz 23**  
Dieter Thomas Kuhn  
**EINE NEUE LIEBE IST WIE EIN NEUES LEBEN**

95 **Platz 22**  
Xavier Naidoo **DIESER WEG**

100 **Platz 21**  
Geschwister Hofmann **DIE INSEL ROMANTICA**

105 **Platz 20**  
Maggie Mae **MY BOY LOLLIPOP**

110 **Platz 19**  
Wolle Kriwanek **DIE STROSSABOH**

114 **Platz 18**  
Costa Cordalis **ANITA**

120 **Platz 17**  
Michelle **WER LIEBE LEBT**

125 **Platz 16**  
Ralf Bendix **SCHAFFE, SCHAFFE,  
HÄUSLE BAUE**

131 **Platz 15**  
Fernando Express **CAPITANO**

136 **Platz 14**  
Thommie Bayer **DER LETZTE COWBOY**

140 **Platz 13**  
Nina & Mike **FAHRENDE MUSIKANTEN**

146 **Platz 12**  
Gaby Berger **WENN EINER DIR  
1000 KÜSSE VERSPRICHT**

150 **Platz 11**  
Pe Werner **KRIBBELN IM BAUCH**

155 **Platz 10**  
Nino de Angelo **JENSEITS VON EDEN**

- 161 **Platz 9**  
Adam & Eve **WENN DIE SONNE ERWACHT  
IN DEN BERGEN**
- 166 **Platz 8**  
Andrea Berg **DU HAST MICH  
TAUSENDMAL BELOGEN**
- 171 **Platz 7**  
Hubert Kah **STERNENHIMMEL**
- 175 **Platz 6**  
Matthias Reim **VERDAMMT, ICH LIEB' DICH**
- 181 **Platz 5**  
Tony Marshall **KOMM GIB MIR DEINE HAND**
- 186 **Platz 4**  
Stefan Wiggershausen & Alice  
**ZU NAH AM FEUER**
- 192 **Platz 3**  
Peter Schilling **MAJOR TOM  
(VÖLLIG LOSGELÖST)**
- 196 **Platz 2**  
Die Flippers **WEINE NICHT, KLEINE EVA**
- 202 **Platz 1**  
Joy Fleming **EIN LIED KANN EINE BRÜCKE SEIN**

»Ein Lied kann eine Brücke sein, / und jeder Ton ist wie ein Stein« – das sang Joy Fleming, als sie 1975 beim Eurovision Song Contest Deutschland vertrat. Zu mehr als Platz 17 reichte es nicht, dennoch wurde ihre Hymne an die Menschen verbindende Musik zu einem Evergreen der ESC-Geschichte. Obwohl im pfälzischen Rockenhäusern geboren, ist Joy Fleming mit Baden unzertrennlich verbunden, vor allem mit Mannheim und dem Sinsheimer Stadtteil Hilsbach, wo sie lange lebte und 2017 starb.

Joy Fleming ist eine Schlagerikone des Südwestens, und an sie und neununddreißig ihrer Kolleginnen und Kollegen will dieses Buch als eine Art regionale Schlagergeschichte erinnern. Es befasst sich, in einer unverblümt subjektiven Auswahl, mit Interpreten, die in Baden-Württemberg geboren wurden oder in »The Länd« lange lebten. Manche von ihnen sind inzwischen im Orkus der Musikgeschichte verschwunden und nur noch Hardcorefans in Erinnerung. Manche gelangten nie auf die obersten Chartsplätze, gingen im oft rauen Schlagerbusiness unter oder verabschiedeten sich freiwillig, um in ihrem Leben neue Wege zu gehen.

Andere wiederum blieben – wie Joy Fleming – über Jahrzehnte im Geschäft und trugen Lieder vor, die im kollektiven Hörgedächtnis nicht nur im Südwesten fest verankert sind. Tony Marshall, Die Flippers, Adam & Eve, Michelle oder Matthias Reim sind aus der Schlagerschatztruhe nicht wegzudenken.

So schreibt dieses Buch eine Schlagergeschichte aus persönlicher Sicht, beleuchtet Hintergründe, schweift ab und scheut sich nicht, darauf hinzuweisen, dass diese Gattung viele Kuriositäten hervorgebracht hat und manche Songs nur mit zwei Vierteln Riesling oder Trollinger auszuhalten sind.

Es ist wie gesagt eine sehr persönliche Auswahl, die zudem in ein spannungssteigerndes Hitparadenranking gepackt wurde und von Platz 40 bis zu Platz 1 ganz am Ende des Buches reicht. Der eine oder die andere wird den einen oder die andere schmerzlich vermissen, das lässt sich schwerlich vermeiden; bisweilen mussten Grundsatzentscheidungen getroffen werden. Gerne zum Beispiel hätte ich über Hildegard Knefs *Für dich soll's rote Rosen regnen* geschrieben, doch für die Aufnahme in mein Buch reichte es nicht, dass die Knef in Ulm geboren wurde.

So wünsche ich viel Spaß bei der Lektüre, und wenn diese dazu führt, dass Sie hinterher zu Ihrem Plattenschränk (ein inzwischen wohl vollständig ausgestorbenes Möbelstück!), Ihrem CD-Regal oder zu Spotify und YouTube eilen, um das Gelesene nachzuhören, dann

würde mich das freuen. Einige der hier versammelten Lieder werden Ihnen, versprochen, noch tagelang durch den Kopf geistern.

*Rainer Moritz, im Juli 2024*

Arnim Töpel

## KLEINE ÄRSCHEN

(Musik und Text: Arnim Töpel)

1969 war einiges los. Neil Armstrong betrat als erster Mensch den Mond, und die Sozialdemokraten stellten mit Willy Brandt erstmals den Kanzler der Bundesrepublik Deutschland. Für diejenigen, die in kleineren historischen Dimensionen denken, lieferte dieses Jahr zudem einen Meilenstein der TV-Unterhaltung. Am 18. Januar strahlte das ZDF aus Berlin die erste Folge seiner Fernsehhitparade aus, die sich einunddreißig Jahre lang hielt, ehe sie Ende 2000 wegen mangelnder Zuschauerresonanz eingestellt wurde. Das sonnabendliche Schlagervergnügen gehört fraglos zu den Monumenten der Unterhaltungsannalen.

Ihre Anfänge fielen in die Phase, als das Schlagergenre eine letzte, ein gutes Jahrzehnt währende Hochphase durchlebte. Und gleichzeitig spiegelte die Sendung ein Aufbegehren wider, eine Trotzhaltung, die den Niedergang des Schlagers nicht aufhalten konnte. War es in den Fünfziger- und Sechzigerjahren noch



selbstverständlich gewesen, dass die gängigen Schlager bei älteren und jugendlichen Hörerinnen und Hörern gleichermaßen beliebt waren, so änderte sich dies, als sich die Musikszene öffnete und ausländische Interpreten zu regelmäßiger Präsenz in den Radio- und Fernsehanstalten kamen.

Der Schlager reagierte darauf mit leicht beleidigter Protesthaltung, symptomatisch verkörpert durch Tina Yorks *Wir lassen uns das Singen nicht verbieten* (1974), das als Fanfare einer Wir-singen-deutsch-und-sind-sehr-fröhlich-Haltung auftrat und sich gegen die Amerikanisierung der Unterhaltungsmusik und gegen die intellektuelle Verdammung des deutschen Schlagers durch Dichter wie Peter Rühmkorf wandte. Als Reservat seiner Verfechter diente die ZDF-Hitparade, in der nur deutsch singende Sänger auftreten durften. Dass sie sich als Bollwerk gegen »Überfremdung« verstand und an Rückhalt verlor, als der Siegeszug des angloamerikanischen Pops nicht mehr aufzuhalten war, lag an ihrem ersten Moderator Dieter Thomas Heck. Dieser hatte zuvor seine Brötchen als Autoverkäufer, Radiomoderator und (mäßig erfolgreicher) Sänger verdient, ehe das ZDF und Regisseur Truck Branss ihn als Promoter und Retter deutschsprachigen Liedguts einsetzten. Interpreten wie Chris Roberts, Lena Valaitis, Jürgen Marcus, Mary Roos, Roland Kaiser, Paola, Heino, Tony Marshall oder Howard Carpendale bevölkerten fortan das Berliner Studio, brauchten es, um ihre Karrieren voranzubringen.



Heck war klug genug, den Zeitpunkt zu erfassen, als der deutsche Schlager zunehmend zu einem Nischenprodukt wurde – und es bis zu seiner fulminanten Renaissance durch Andrea Berg und Helene Fischer blieb. Wer sich heute Ausschnitte aus den frühen 1980er-Jahren ansieht, als Heck gezwungen war, die Schlagerironisierungen und -verballhornungen der Neuen Deutschen Welle anzusagen, spürt sein körperliches und seelisches Unbehagen. Dem bereitete er selbst ein Ende und gab – nach 183 Ausgaben – 1984 die Moderation der Sendung klugerweise ab.

Zum Resteverwalter der ZDF-Hitparade wurde der aus Pforzheim stammende, stets blond-fröhliche Uwe Hübner, der nach Victor Worms 1990 die Moderation übernommen hatte und nicht verhindern konnte, dass die Sendung mehr und mehr vor sich hindümpelte. Wer mit was dort auftrat, bewegte die Menschen selten, und so kam es immer wieder zu Darbietungen, die es zu Dieter Thomas Hecks Zeiten nie und nimmer gegeben hätte.

In der 294. Folge vom 12. Mai 1994, die immerhin alte Fahrensleute des Schlagers wie Ireen Sheer, Claudia Jung und Kristina Bach als Gäste hatte, trat – zum ersten und einzigen Mal – der 1959 in Heidelberg geborene und in Walldorf aufgewachsene Arnim Töpel auf. Wie er es dort hin geschafft hatte, wissen wir nicht. Jedenfalls machte er einen guten Eindruck, im gepflegten Anzug mit rot-grünen Karos auf der Krawatte und vor sich wie Udo Jürgens einen Flügel, auf dem er sich selbst begleitete. Töpels

Auftritt fiel schon allein deshalb aus dem Hitparadenrahmen, vor allem jedoch tat er das, weil sein Song so hieß, wie Schlager selten heißen: *Kleine Ärsche*.

Körperteile spielen im populären Liedgut keine herausragende Rolle. Von einer guten Figur, schönen blauen Augen, langen Beinen, blonden Haaren ist gern mal die Rede; all zu konkret freilich wird es selten. Allenfalls das Knie – in Wencke Myhres *Lass mein Knie*, Joe oder Henry Valentinos *Ich hab' dein Knie geseh'n* – erfreut sich einer gewissen Beliebtheit. Arnim Töpel geht hingegen, so scheint es, aufs Ganze, doch das von ihm selbst getextete Lied verzichtet, wie sich schnell abzeichnet, auf detaillierte Beschreibungen des menschlichen Gesäßes. Es geht nicht um den Arsch, Hintern, Po oder Allerwertesten im Eigentlichen. Nein, es geht um das Schimpfwort »Arsch«, das der *Duden* als »Trottel, Dummkopf« definiert.

Doch auch das trifft es nicht. Denn mit den »kleinen Ärschen« erinnert Töpel an die Nichtigkeit unserer Existenz, an den Umstand, dass wir angesichts des Todes alle zusammengehören. Und so setzt das Lied mit einer Menschen verbindenden Betrachtung ein: »Ob du blond bist oder braun, / Ob du Männer küsst statt Frau'n, / Kommt es wirklich darauf an? / Ob du Fisch isst oder Fleisch / Oder gerne ins Gras beißt, / Ist das wichtig irgendwann?«

Ein starker Auftakt, keine Frage – auch wenn heutige woke Sprachbetrachter sich an der Wendung »statt Frau'n« stören würden und die Alternative »oder gerne ins Gras beißt« etwas abrupt kommt und nicht sofort

verständlich ist. Ein Trostlied will der gelernte Jurist Töpel zu Gehör bringen, das in diesen Refrain mündet: »Irgendwie sind wir alle kleine Ärsche, / Irgendwie sind wir hässlich und gemein. / Irgendwie sind wir alle kleine Ärsche, / Irgendwie sind wir fröhlich, wenn gemein.«

Auch hier stoßen wir – bei »sind wir fröhlich, *wenn* gemein« – auf Verständnisprobleme, aber an rätselhafte Zeilen waren Hitparadenzuschauer seit jeher gewöhnt. Immerhin ist Töpel mit *Kleine Ärsche* ein freundliches, gut gemeintes Lied gelungen, das hier und da ein wenig holpert. Seine Grundaussage (»Sind wir auch verschieden / Wir müssen uns lieben«) kommt unverhofft, doch es bleibt zu berücksichtigen, dass der Schlager in der Regel nicht mehr als drei Minuten zur Verfügung hat und deshalb schnell zu Pote kommen muss. Die »Kleinen«, so Töpel, sind die Adressaten seines Liedes, nicht die Großkopfeten, die sich selbst ungern als »kleine Ärsche« bezeichnen würden.

Wiedergewählt wurde Arnim Töpel in der ZDF-Hitparade nicht, wie überhaupt seine Karriere als Schlagersänger danach keine weiteren Höhepunkte aufweist. Töpel dürfte das nicht bedauern, denn er hat später ganz andere, erfolgreiche Wege eingeschlagen. Bis heute ist er als Kabarettist nicht nur in seiner kurpfälzischen Heimat auf Tournee, moderiert Veranstaltungen, organisiert literarische Gottesdienste, erhielt unter anderem den Medienpreis der Evangelische Kirche in Deutschland und veröffentlicht seit 2013 Mundartkrimis. Anfang 2024

legte er sein erstes nicht im Dialekt geschriebenes Buch vor: *rechtzeitig gehen*. Auch sein Regionalhit *Hallole, isch bins, de Gündä* von 1990 ist nicht in Vergessenheit geraten. Der freilich wäre für die ZDF-Hitparade und Uwe Hübner eine Überforderung gewesen.

Albin Berger

### GLÜCK UND TRÄNEN AM WÖRTHERSEE

(Musik: Jean Frankfurter; Text: Irma Holder)

Ja, der Wörthersee! Welch herrliches, wenngleich oft von Touristen übervölkertes Idyll in Kärnten. Lange Zeit habe ich dieses einmal im Jahr besucht, meist Ende Juni/Anfang Juli. Natürlich war mein Seeaufenthalt rein dienstlicher Natur, denn alljährlich findet in Klagenfurt der Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb statt, bei dem sich Autorinnen und Autoren lesend einer kritischen Jury stellen und eventuell mit einem schönen Preis bedacht werden.

Wer sich als Verlags- oder journalistischer Beobachter einen ganzen Tag lang dem anstrengenden Wettlesen widmet, bedarf danach der Erholung. Dafür bot und bietet sich wunderbar der nahe gelegene Wörthersee an. Ortskundige bevorzugen dabei das alte Strandbad Loretto, das mit seinen fünf hölzernen Badestegen den Charme vergangener Tage versprüht. Hat man schwimmend den Lesungsstress überstanden, ist es üblich, sich in größerer Runde ins Restaurant »Maria Loretto« zu begeben, unter alten Bäumen mit Blick auf den See

Fischgerichte zu sich zu nehmen und spätabends aufzupassen, vom merkantil eingestellten Service nicht ein, zwei Flaschen Weißwein zu viel in Rechnung gestellt zu bekommen.

So geht es zu am Wörthersee, doch ehrlicherweise müssen wir einräumen, dass nicht alle Menschen so literaturaffin sind, um diese touristische Attraktion mit der dort geborenen Ingeborg Bachmann in Verbindung zu bringen. Nein, zur Popularität des prächtigen Sees hat vor allem eine Fernsehserie beigetragen, die zwischen 1990 und 1993 auf RTL ausgestrahlt wurde. *Ein Schloß am Wörthersee* umfasste 34 Folgen und machte sich zunutze, dass Hotels eine ideale Plattform bilden, um Intrigen, Liebesleid, Erbstreitigkeiten & Co. zu präsentieren. Ältere Semester werden sich da zum Beispiel an die Schwarzwaldserie *Forellenbofer* erinnern.

Die leicht-seichten Episoden, die im Schlosshotel spielen, gaben altgedienten Schauspielern wie Hans Clarin, Eddi Arent, Barbara Valentin, Pierre Brice oder Hildegard Knef die Gelegenheit zu Gastauftritten, und dass Roy Black in den ersten beiden Staffeln als Hoteldirektor amtierte, ist natürlich unvergessen.

Da *Ein Schloß am Wörthersee* in gewisser Weise an die Tradition der Schlagerfilme aus den 1950er- und 1960er-Jahren anknüpfte, wurde die nicht überkomplexe Serienhandlung immer wieder durch Gesangseinlagen unterbrochen. Zu sehen waren so unter anderem Drafī Deutscher, Udo Jürgens, Isabell Varell und die Wildecker

Herzbuben. In Folge 19 aus dem Jahr 1991 – *Ein Glatzkopf kommt selten allein* – mischte sich dann der Schlagersänger Albin Berger unter die Hotelgäste.

Dieser – als Albin Bucher 1955 in Friedrichshafen geboren – war vier Jahre lang Leadsänger der Flippers (auf die wir an späterer Stelle in diesem Buch wieder stoßen werden) und schied 1984 ein wenig zu früh aus, um am Comeback der Flippers (mit *Die rote Sonne von Barbados* von 1986) teilhaben zu dürfen. Berger begann eine Solokarriere, deren Songs ihn nicht in Spitzenpositionen der Charts hieften. Sie hießen *Und es war Sommer in San Miguel* oder *Heiße Nächte in San Juan* und hätten gut und gerne auch ins Reisebürorepertoire der Flippers gepasst.

Äußerlich fügte sich Berger gut in das optische Gesamtbild der 1980er-Jahre ein und zeigt von heute aus betrachtet, dass nicht alles gut war in diesem Jahrzehnt. Berger trug weit geschnittene Anzüge, die auch erhebliche Gewichtszunahmen kaschiert hätten, einen dünn rasierten Bart über der Oberlippe, Bleistiftbart genannt, und eine opulent ondulierte Frisur, mit der er in der Fußballbundesliga jener Jahre nicht aufgefallen wäre.

*Glück und Tränen am Wörthersee*, sein Seriensonng, schaffte es immerhin gelegentlich in den Abspann und untermalte den offiziellen Trailer der Kärntner Hotelsoap. Das Lied, dem der etwas eintönig-belanglose Jean-Frankfurter-Sound zugrunde liegt, hat nichts Originelles zu bieten, was die erfahrene Textdichterin Irma Holder (die übrigens bis zu ihrem Tod 2019 im schwäbischen

Gärtringen lebte) offenkundig auch nicht anstrebte. Es erzählt in leicht diffusen Worten von der Sommerliebe eines Mannes zu einer jungen Frau, die »kleine Prinzessin«, die »zum Vergessen« an den Wörthersee reist, wo sie schon einmal irgendwen geliebt hat. Genaues weiß man nicht. Dauerhaftes Glück scheint beiden nicht beschieden, und der Refrain lautet folglich so: »Glück und Tränen am Wörthersee / Hier sagt niemand so leicht Adieu / Wenn auch von den bunten Träumen / Nur die Sehnsucht bleibt.«

Eine tiefeschürfende Interpretation, die wir hier aus guten Gründen übergehen, lässt sich unter dem Link nachlesen: <https://musikguru.de/albin-berger/bedeutung-glueck-und-traenen-am-woerthersee-62594.html>

Später – wir müssen es offen aussprechen – versandete Bergers Karriere. Was er danach in Friedrichshafen oder anderswo gemacht hat, ist selbst in den Weiten des Internets nicht aufzuspüren. 2012 und 2021 unternahm er, frisur- und barttechnisch deutlich verbessert, mit zwei Alben Comebackversuche. Eines dieser späten Berger-Lieder heißt *Du bleibst unvergessen, Lady Di*. Das hören Sie in Notfällen bitte selbst nach.

Tanja Jonak

### LA ISLA BONITA

(Musik: Bruce Gaitsch, Patrick Leonard; Text: Irma Holder)

Madonna covern? Das ist gewiss nicht das Schlechteste, was einer Sängerin widerfahren kann. 1986 erschien die Albumversion von Madonnas *La Isla Bonita*; die ein Jahr später veröffentlichte Single brachte es nicht nur in Deutschland auf Platz 1 der Charts. Der Song von der »schönen Insel« San Pedro, eine Hommage an Lateinamerika, zählt zu Madonnas meistgespielten Liedern, und so dürfte es manche überrascht haben, dass die sehr junge Tanja Jonak, damals von Dieter Thomas Heck produziert, die deutsche Coverversion singen durfte.

Jonak, 1970 in Tettnang geboren, wurde als »Star von morgen« vom Südwestfunk entdeckt und erhielt 1985 einen Nachwuchspreis bei der Verleihung der Goldenen Stimmgabel. Ihrem von G. G. Anderson geschriebenen Debüt *Im Tal der 1000 Tränen*, eine charmant-rühige Betrachtung über die Unausweichlichkeit des Liebeskummers, folgten zwei weitere Aufnahmen, ehe die erfahrene Irma Holder die deutsche Version des

Madonna-Hits für sie schrieb. Ohne an Madonnas Original heranreichen zu können, gelang Jonak eine solide Interpretation des Liedes, das die Sehnsucht nach einer Insel beschreibt, wo »die Menschen noch Kinder sind«. Noch heute zählt Jonak *La Isla Bonita* neben *Wenn der Mond im Schatten steht* und *Regen auf der Haut* zu den Lieblingssongs ihres Repertoires.

Einen überwältigenden Erfolg feierte Tanja Jonak damit nicht, und so wollte diese Karriere nicht recht in Gang kommen. Immer wieder hatte sie Fernsehauftritte, bei denen sie aufgeplusterte Frisuren spazieren führen musste, die zu einer so jungen Frau nicht recht passten. Einmal noch unternahm Jonak einen neuen Anlauf, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen: 1991 trat sie im Berliner Friedrichstadtpalast beim – von Hape Kerkeling moderierten – deutschen Vorentscheid des Eurovision Song Contests an.

Das aus der Feder des Duos Jean Frankfurter/Irma Holder stammende *Hand in Hand in die Sonne* erreichte unter zehn Teilnehmern immerhin den sechsten Rang. Sieger und damit deutscher Vertreter in Rom wurde überraschend die kurz zuvor zusammengewürfelte Gruppe Atlantis 2000 mit *Dieser Traum darf niemals sterben* – ein Lied, an das sich zu Recht nur noch ESC-Freaks erinnern.

Damals, 1991, hatte sich Tanja Jonak klugerweise bereits anderen Dingen zugewandt und in München ein Studium der Mittelalterlichen Geschichte und

Kunstgeschichte begonnen, das sie mit ihrer Dissertation *Englische Grabdenkmäler des Mittelalters 1250–1500* abschloss. Dem Schlagerbusiness, das sie nie als ihr »Biotoptop« betrachtete und in dem sie, wie sie schrieb, vor allem ein Image zu bedienen hatte, das »in ganz bestimmte Schablonen passte«, sagte sie endgültig Adieu, um sich dem Studium mit »voller Aufmerksamkeit und Hingabe« widmen zu können. Acht Schlagerjahre immerhin hatte sie damals bereits »auf dem Buckel«.

Heute lebt Tanja Müller-Jonak als Autorin – unter anderem eines *Bildatlas Südengland* – in Leipzig und entwickelt als Kuratorin und Beraterin museale Ausstellungen, Animationsfilme, Imagefilme und Kulturapps. Man sieht: Wer als blutjunges Sternchen am Schlagerhimmel aufgeht, vermag sich durchaus weiterzuentwickeln. Auf Tanja Müller-Jonaks Homepage findet sich bedauerlicherweise kein Hinweis auf ihr Vorleben, das sie in Schlagerparaden führte und mit Dieter Thomas Heck oder Jürgen Drews zusammenbrachte.

## Das Tragische Dreieck

### STE H AUF

(Musik und Text: Jean Paul Bonnet, Olaf Roberto Bossi, David Hanselmann und Arno Müller)

Wer zu den Anhängern des VfB Stuttgart gehört, erinnert sich gern mit leuchtenden Augen an die 1990er-Jahre, als Krassimir Balakov, Fredi Bobic und Giovane Elber das vielleicht schönste Kapitel der Clubgeschichte schrieben. Unter ihren Trainern Rolf Fringer und Joachim Löw bildeten sie das »Magische Dreieck« und wirbelten die Bundesliga durcheinander. Allein 49 Tore erzielten die drei in der Spielzeit 1996/97, die zudem mit dem Gewinn des DFB-Pokals gekrönt wurde. Beide Tore im Endspiel schoss Elber, der daraufhin das Magische Dreieck seiner Magie beraubte und schnöderweise zum FC Bayern wechselte.

In Reminiszenz an dieses Trio bildete sich um Fredi Bobic ein »Tragisches Dreieck«, das nicht nur auf dem Rasen des Neckarstadions, sondern auch auf Vinylscheiben glänzen wollte. 1997 veröffentlichten der in Bad Cannstatt aufgewachsene Bobic und seine Mitspieler



Gerhard Poschner, der seine Karriere in Bissingen begann, sowie der Pfälzer Marco Haber – die beiden Letztgenannten brachten es zusammen immerhin auf rund 250 Bundesligaspiele – die Maxi-CD *Steh auf*, die verschiedene Auswärts- und Heimversionen des Titelsongs enthielt.

Das Stück kommt als Deutschrap-Nummer daher, und die CD zeigt die drei singenden Spieler in einem Outfit, wie sich Klara Pfeiderer aus Affalterbach rappe junge Menschen vorgestellt haben mochte. Der rhythmisierte Sprechgesang appelliert dabei nicht, wie zu erwarten, an die Zuschauer, sich von ihren Plätzen zu erheben und die Mannschaft nach vorne zu peitschen. Nein, es handelt sich um ein unkonventionelles Aufsteh-beziehungsweise Aufwecklied, das sich an den noch im Bett liegenden Fredi Bobic wendet. »Poschi, Mensch, pass auf, du hast mich grad geweckt, ich hab in einem wunderbaren Traum gesteckt«, antwortet dieser in astreinem Schwäbisch. Neugierig wollen die Kollegen wissen, was ihr Kollege in seinem Traum erlebt hat und ob in diesem – Nachsicht ist geboten, wir schreiben das Jahr 1996 – auch »viele schöne nackte Frau'n« zugegen waren. Das erotische Versprechen bleibt indes unerfüllt; stattdessen geht es in Bobics Traum anscheinend um glanzvolle musikalische Erfolge. Rätselhaft bleibt, warum der sehr oft wiederholte Refrain dem »Steh auf« die klangvollen Silben »eo amama eo« hinzufügt. Italienisch ist es nicht; der Amama ist ein Fluss in Ghana.

Das Tragische Dreieck gehört so in die Traditionslinie der singenden Fußballer, die Mitte der 1990er-Jahre ihren Höhepunkt längst überschritten hatte. Blicken wir, wenn Sie erlauben, kurz auf die Glanzpunkte des Fußballschlagers zurück: Ein Gastarbeiter brach 1965 den Bann, Münchens Torwartgigant Petar »Radi« Radenkovic, der seine Originalität und Klasse in Hitparaden-Platzierungen ummünzte. Sein *Bin i Radi, bin i König* zeichnete sich durch einen Text aus, dessen »Ausländerdeutsch« heute für Anstoß sorgen würde: »Steh ich so im Tor, / kommt mir manchmal vor: / Leuten nehmen Spiel zu ernst, / haben nicht Humor«.

Was dem Löwentorsteher recht war, sollte anderen billig sein, und so traten in der Folge diverse Spieler vors Mikrofon und schmetterten dies und jenes, losgelöst von jeder gesanglichen Qualifikation. Franz Beckenbauer, der für alles (Mobiltelefon, Geländewagen, Tütensuppen, Weißbier u. a.) als Werbeträger taugte, Charly Dörfel, Norbert Nigbur, die Kremers-Zwillinge oder Gerd Müller sangen alle und konkurrierten in der Rubrik »Singende Sportler« mit Phänomenen wie Hürdenläufer Martin Lauer, Eisläuferprinzessin Marika Kilius, Segler Willy Kuhweide oder Boxer Bubi Scholz.

Wovon sangen unsere Balltreter? Motivgeschichtlich lassen sich zwei Stränge unterscheiden: der Gesang vom Brotberuf und der Gesang vom Allgemeinmenschlichen. Während Torjäger Gerd Müller seine Haupterwerbsquelle zünftig beschrieb (»Dann macht es bumm, ja, und



dann kracht's«) und Keeper Radenkovic seine Genialität als Zerberus pries, meinten andere auf den Spuren professioneller Schlagersänger wandeln und sich Herz-Schmerz-Themen zuwenden zu müssen.

Franz Beckenbauer intonierte mit schleppender Stimme *Gute Freunde kann niemand trennen*, ein Lied, das einfallsarme Fernsehmacher bis heute einspielen, wenn sich Sportvorstände von Trainern unschön trennen. Kaum anders auf Schalke: Helmut und Erwin Kremers besangen ein austauschbares *Mädchen meiner Träume*, und ihr Clubkamerad Norbert Nigbur erzählte in *Darum weißt du nichts von mir* von der Begeisterung, die ein Mann empfindet, als er die Rückenpartie einer jungen Dame wahrnimmt. Sein anfänglicher, in einen großartigen Reim gebrachter Elan (»In der Wohnung geht ein Licht an, / und ich dachte, ein Gedicht, Mann!«) verpufft rasch. Die Vorderansicht enttäuscht den Macho, er wendet sich ab – eine frauenverachtende Einstellung, die prompt dazu führte, dass Nigbur in der Nationalelf nur selten berücksichtigt wurde.

Schöner klingen Lieder im Ohr, die versuchen, zwischen Ballspiel- und Liebesglück eine Verbindung herzustellen. Das Kölner Trio Hans Schäfer (einer aus der Wunder-von-Bern-Elf!), Heinz Hornig und Karl-Heinz Thielen wies in *Auf die Beine kommt es an* darauf hin, dass die besungenen weiblichen und männlichen Extremitäten sehr unterschiedliche Effekte erzielen können. Und auch Petar Radenkovics Ausflüge ins Grundsätzliche (in

*Bisschen Glück in Liebe*) bemühten sich um eine Balance, die das Tagewerk des Interpreten nicht außer Acht lässt: »In der Liebe ist es manchmal wie beim Fußballspiel / man glaubt, dass man gewinnt das Spiel, und kommt doch nicht ans Ziel«.

Was dem Einzelnen misslingt, kann auch im Kollektiv nicht glücken. 1974 hielt Helmut Schöns Mannschaft, trotz sich abzeichnender Schwächen, bis zum WM-Titel durch und überzeugte gleichzeitig als unbeschwertes Gesangsensemble. Hauruckproduzent Jack White zeichnete für das unvergessene *Fußball ist unser Leben* verantwortlich, das noch einmal den alten Mythos der Freundschaftsbande besang: »Einer für alle, alle für einen ...« Danach kam wenig, und selbst österreichische Unterstützung (Udo Jürgens 1978 bei *Buenos Dias Argentina* und Peter Alexander 1986 bei *Mexico mi amor*) änderte nichts daran, dass der deutsche Fußball sich mehr und mehr dem kommerziellen Gesang entzog.

Wie kamen wir auf Peter Alexander? Ach ja, das Tragische Dreieck und dessen *Steh auf* ist so ein selbstironischer Abgesang auf das Genre »Fußballer trällern«. Dass dieses brachliegt, sollte man wertschätzen, und es besteht kein Anlass zur Sorge: Die Stuttgarter Mittelstätt, Friedrich und Nübel werden klug genug sein, kein Fragliches Dreieck zu bilden und irgendwelche Lieder zu singen.

Thomas Hock

### EIN NEUER TAG

(Musik: Robert Schadel; Text: Karlheinz Freyrik)

Heck oder Hock? Das ist die Frage. Eine zumindest, die im deutschen Schlagertümpel um 1970 ein paar Wellen hochschlagen ließ. Der einflussreiche Dieter Thomas Heck wollte es nicht hinnehmen, dass ein junger Mann, der sich Thomas Hock nannte oder womöglich sogar so hieß, in seiner ZDF-Hitparade auftrat. Das *Hamburger Abendblatt* ließ es sich nicht nehmen, die Hintergründe dieses Ränkespiels zu beleuchten. Emanuel Eckardt, später Journalist beim *stern* und bei *Merian*, beschrieb das »seltsame Hick-Hack um Heck und Hock«, das in Dieter Thomas Hecks Forderung kulminierte, Hock müsse seinen Namen ändern, wenn er Auftritte beim ZDF erleben wolle. Dass der legendäre Schnellsprechmoderator eigentlich Heckscher mit Nachnamen hieß, blieb dabei unerwähnt.

Thomas Hock, 1949 in Bretten geboren, hatte es in jener Zeit bereits zu gewissem Ruhm gebracht. Einem Studium am »Petit Conservatoire de la Chanson« in Paris

folgten Schauspielunterricht in München und ein Auftritt in Dieter Pröttels *Talentschuppen* des Südwestfunks. Als Claude in der deutschen Fassung des legendären Musicals *Hair* stand er viele Male auf der Bühne. Produziert von Abi Ofarim nahm er – ausgestattet, so seine Plattenfirma, mit einer Stimme wie »Stahl und Samt« – 1970 seine erste Single auf: *Halt' meine Hand*. Ein Jahr später legte er nach mit *Heiß wie Feuer* und *Ein neuer Tag*, beides Coverversionen. Die Originale – *Sweet Poison* und *Another Day* – stammten vom australischen Songwriter Robert Schadel, der Mitte der 1960er-Jahre nach Großbritannien kam und sich »Schadel« nannte, ohne den erhofften Durchbruch im UK-Popmekka zu schaffen. Schließlich kehrte er in seine australische Heimat zurück und arbeitete als Homöopathie-Therapeut und Lehrer – wie Popkarrieren eben manchmal enden.

Von Hocks zweiter Single erfuhr das eigentlich als B-Seite verkaufte *Ein neuer Tag* gute Resonanz. Den deutschen Text schrieb der Hamburger Karlheinz Freyrik, der zu den vielfach wechselnden Besetzungen der Folk-Rock-Gruppe Die City Preachers gehörte, wie auch Inga Rumpf, Dagmar Krause, Udo Lindenberg oder Eckart Kahlhofer. Später machte Freyrik als Produzent und Drehbuchautor eine große Karriere bei Film und Fernsehen.

Hocks *Ein neuer Tag* ist ein unspektakuläres, textarmes Lied, das mutlosen Menschen Zuversicht verspricht. Den Eingangsversen »Wenn das Licht des Tages hinter

Bäumen versinkt / wenn auf jeder Uhr die letzte Stunde verging / denkst du daran, welcher Wunsch sich wieder nicht erfüllt?» folgt der optimistisch klingende, x-fach wiederholte Refrain: »Es kommt ein neuer Tag / ein neuer Tag, der uns dann sagt, wir sollen leben / Ein neuer Tag kann uns die Antwort, die wir suchen, vielleicht geben.« Das rekurriert auf klassische Schlagermotive, wie man sie von Ivo Robic' *Morgen* kennt oder von Udo Jürgens' *Immer wieder geht die Sonne auf*. Hoffnungslosigkeit zu verbreiten war noch nie die Hauptaufgabe des Schlagers.

Der spindeldürre Thomas Hock trug damals das blonde Haar mit Mittelscheitel in zeitüblicher Länge, garniert von langen Koteletten, die heutzutage erfreulicherweise kaum noch anzutreffen sind. Immerhin brachte es der *Hair*-Interpret damit zu einem Auftritt in Ilja Richters *Disco* und – man höre und staune – in der ZDF-Hitparade. Was zum Sinneswandel Dieter Thomas Hecks, der zu jener Zeit auch mächtige Koteletten trug, führte, ist nicht überliefert. Auf jeden Fall ist sein Fastnamensvetter Hock mit *Ein neuer Tag* am 19. Juni 1971 in der Sendung zu hören und zu sehen, in einem silbrig schimmernden Anzug. Die Konkurrenz ist stark, darunter Ulli Martin mit *Monika*, Marianne Rosenberg mit *Fremder Mann* oder Bata Illic mit *Judy, I Love You*, und so gelingt es Hock nicht, sich zu platzieren.

Danach nahm Hocks Karriere eine eigentümliche Wendung. Wie er viele Jahre später mit viel kürzerem Haar in einem Internetgespräch erläuterte, führten ihn

verschlungene Wege nach Spanien. Auf dem spanischen RCA-Label veröffentlichte Hock noch ein paar Singles, darunter immerhin die spanische Fassung von Christian Anders' größtem Song *Es fährt ein Zug nach nirgendwo*. Wie in den von Anders selbst gesungenen englischen und französischen Fassungen – *Train To Nowhere-Land* und *Un train pour nulle part* – bleibt die tragische Konstellation des Zugs, der die geliebte, sich entfernende Maria an Bord hat und ums Verrecken nicht anhalten will, auch im Spanischen erhalten: *El tren de ninguna parte*.

Was danach aus Thomas Hock wurde? Keine Ahnung.

Ralf Christian

### KOMM FLIEG MIT MIR IN DIE SPANISCHE SONNE

(Musik: Rudolf Müssig, Detlef Reshöft; Text: Irma Holder)

Schlager erzählen gern von Sehnsüchten, von der Hoffnung, die große, möglichst immerwährende Liebe zu finden oder fernab von der kleinen, nicht ganz so schönen Zweizimmerwohnung in Kaltenkirchen oder Backnang herrliche Urlaubsstunden an fernen Stränden zu verbringen, wo man den schnöden Alltag vergessen darf.

Kein Wunder also, dass Schlager oft von Ländern erzählen, wo die Sonne länger als in Kaltenkirchen oder Backnang scheint und wo, bei rotem Wein und Gitarrensang, sich eine neue Liebe rascher findet als in – Sie wissen schon – Kaltenkirchen oder Backnang. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Deutschen rasch die Vergangenheit zu den Akten legen wollten, ihre Geldbeutel aber ausschweifende Sommerurlaube in der Regel nicht zuließen, malten Schlagertexter romantisch verklärte Landschaften, die nichts von deutscher Nachkriegstristesse an sich hatten.

Italien war bis in die 1960er-Jahre das Schlagerreiseziel schlechthin, lange bevor die jungen Wirtschaftswunderkinder den Teutonengrill an der italienischen Adria nicht nur in ihren Träumen eroberten. Rudi Schurickes *Capri-Fischer* (1946) setzten den ersten wirkmächtigen Impuls, dem Schuricke selbst *Florentinische Nächte*, Connie Francis *Napoli* oder René Carol *Im Hafen von Adano* folgen ließen. Typisch für diesen Aufbruch ins Sehnsuchtsland Nummer eins war Caterina Valentis *Komm ein bisschen mit nach Italien*, eine unverblünte Aufforderung, seine Ferien nicht im Harz oder Allgäu zu verbringen. Folgerichtig erhielt Texter Kurt Feltz für seine Bemühungen 1958 vom italienischen Staat einen Orden für Verdienste um den Tourismus.

Spanien kam später, als die Tourismusbranche zu florieren begann und die Menschen auf die Iberische Halbinsel oder an griechische Küsten lockte.

An Beispielen erfolgreicher Spanienschlager mangelt es nicht, zumal zunehmend die Balearen zu einem attraktiven Urlaubsort wurden. Julio Iglesias eroberte die Herzen der Frauen, Cindy & Bert besangen Spaniens Gitarren und der Deutsch-Kroate Ibo rühmte in großer Schlichtheit, was Ibiza zu bieten hatte: »Ich bin gut drauf, und ich schlaf gern lang. / Frühstück fängt bei mir erst mittags an. / Die Sonne streichelt mich das ganze Jahr. / Wer braucht dich, ich hab Ibiza.«

Nicht vergessen wollen wir, was Hanno Aroni 1972, ein Jahr bevor Günter Netzer zu Real Madrid wechselte,

zum Besten gab: die inhaltsarme Hymne *Eviva España* (1972). Diese bestand vor allem aus eingängig-plumpen Rhythmen und der x-fachen Wiederholung des Ausrufs »Eviva España« nebst unnachahmlichen Versen wie: »Die Sonne scheint bei Tag und Nacht / Eviva España. / Der Himmel weiß, wie sie das macht, / Eviva España. / Die Gläser, die sind voller Wein, / Eviva España. / Und bist du selber einmal dort, / willst du nie wieder fort.«

Als der 1965 in Mannheim geborene Ralf Christian 1989 sein *Komm flieg mit mir in die spanische Sonne* aufnahm, konnte er also keine Originalität mehr beanspruchen, und seine Texterin Irma Holder unternahm auch keinerlei Anstrengung, mehr als vertrautes Urlaubsmaterial anzuhäufen. Das Lied berichtet von einem jungen Mann, der einer unter Liebeskummer leidenden Freundin mit Rat und Tat zur Seite steht. Als Heilmittel gegen das Verlassenwordensein bietet sich ein Urlaubstrip an, nach – man ahnt es – Spanien: »Komm flieg mit mir in die spanische Sonne, / sie nimmt den Schatten aus deinem Gesicht, / und du wirst sehen unter spanischer Sonne, / wie leicht man vergisst.«

Mehr über Spanien ist in diesem Lied partout nicht zu erfahren; es scheint sich aber um ein sonniges Land zu handeln. Dass es, wo viel Sonne, auch viel Schatten gibt, hat Ralf Christian und Irma Holder offenkundig nicht interessiert. Ganz altruistisch war der Ratschlag des Sängers übrigens wohl nicht gemeint, denn er malt sich rasch aus, wie es wäre, der neue Freund der gerade noch

einsamen Frau zu werden und einen »ewigen Sommer« mit ihr zu verbringen.

Bereits mit sechzehn Jahren nahm Ralf Christian seine erste Platte auf – *Liebe heißt das Wort* –, doch weder damit noch mit allem, was folgte, schrieb er sich in die Schlagerannalen ein. *Komm flieg mit mir in die spanische Sonne* änderte daran nichts, ebenso wenig wie *Herz aus Eis*, *Sally's Wagen* oder der Versuch, mit *Auf geht's nach Athen* mittels Griechenlandfolklore zu punkten. Sie kennen alle diese Lieder nicht? Macht nichts.

Dreierlei sei nicht verschwiegen: dass Ralf Christian eine Vokuhila-Frisur trug, eine Manta-Matte, wie sie damals sogar Friseure in Kaltenkirchen oder Backnang im Angebot hatten; dass er auch am Erfolg der TV-Serie *Ein Schloß am Würthersee* (siehe Platz 39: Albin Berger) partizipierte und neben anderen den Titelsong intonieren durfte, und dass er es zu einem Eintrag ins *Lexikon des deutschen Schlagers* (1992) brachte, erschienen in einem Ludwigsburger Verlag.

Inge Brück

### ANOUSCHKA

(Musik und Text: Hans Blum)

Als Inge Brück im Oktober 2021 ihren 85. Geburtstag beging, versah die Zeitung ihrer Heimatstadt, der *Mannheimer Morgen*, den Geburtstagsartikel mit der Überschrift »Mannheims vergessener Star«. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Inge Brück (die eigentlich Brückl hieß) längst aus der Unterhaltungsmusik verabschiedet. Als junges Mädchen war sie zuerst als Jazzsängerin erfolgreich aufgetreten, ehe sie ins Schlagergenre wechselte und gleich 1957 einen veritablen Hit landete. Ihr *Peter, komm' heut' abend zum Hafen*, eine Coverversion von Jim Lowes *The Green Door*, passte gut in den Fundus der seinerzeit weitverbreiteten maritimen Schlager und erreichte Platz 7 der deutschen Charts.

Fortan war Brück regelmäßig in Musicals und im deutschen Fernsehen zu sehen, und als sie 1966 in Rio de Janeiro beim International Song Festival gewann, lud sie der Norddeutsche Rundfunk ein Jahr später ein, Deutschland beim Grand Prix Eurovision de la Chanson

in der Wiener Hofburg zu vertreten. Verantwortlich für ihren Beitrag zeichnete einer der erfolgreichsten Komponisten und Texter jener Jahre: Hans Blum, der in Wien zudem ans Dirigentenpult trat, als Inge Brück mit *Anouschka* auftrat. 1966 hatte Blum für Wencke Myhre *Beiß nicht gleich in jeden Apfel* geschrieben und beim Deutschen Schlagerfestival triumphiert.

*Anouschka* ist ein sympathisches, von zarten Swingelementen grundiertes Lied, das einer »kleinen Anouschka« Mut zuspricht: »Musst nicht weinen, kleine Anouschka, / er kommt wieder, kleine Anouschka, / wenn der Frühling kommt, / wenn die Blumen blüh'n, / ist er wieder bei dir.« Inge Brück trug es so vor, wie es ihre Art war: unprätentiös, charmant. Ihr Kurzhaarschnitt – der Grand-Prix-Kenner Jan Feddersen viele Jahre später zu der These verleitete, Brück habe die Angela-Merkel-Frisur erfunden – versinnbildlichte eine gewisse Keckheit, die verhalten Sinnliches an sich hatte.

*Anouschka* erreichte unter siebzehn Teilnehmern Platz 8 – ein respektables Ergebnis, für das man in Deutschland später oftmals dankbar gewesen wäre. Den Sieg trug mit klarem Abstand zur Konkurrenz die barfüßig auftretende Britin Sandie Shaw davon, mit *Puppet On A String*, das zu einem ESC-Klassiker wurde. Warum die deutsche Fassung *Wiedehopf im Mai* hieß, bleibt eines der großen Rätsel der Musikgeschichte. Andere Schlager mit »Wiedehopf« sind mir auf jeden Fall nicht bekannt.

Dass Inge Brücks auf die Wiederkehr der »ewigen Liebe« wartende Liedheldin nicht Maria, Gaby oder Mary-Lou heißt, lässt sich hingegen leichter erklären. Der Schlagermarkt entdeckte in diesen Jahren ein neues exotisches Flair: Russland und seine dunkle Seele. Während der Berliner Hans Rippert mit Fellmütze zum Vorzeigerussen Ivan Rebroff mutierte, entdeckte die junge, melancholisch dreinblickende Alexandra (*Zigeunerjunge*) die slawische Seele und wurde zur Taiga-Spezialistin. Kein Wunder, dass Alexandra Inge Brücks Grand-Prix-Titel 1969 als *Kleine Anuschka* coverte. Im selben Jahr legte Udo Jürgens seine dezent frivole, wodkaeschwängerte *Anuschka* vor.

Hans Blum übrigens, der in den 1970er-Jahren als Henry Valentino mit *Im Wagen vor mir* als Sänger einen großen Hit landete, vertrat Deutschland noch zwei weitere Male beim Grand Prix: mit Siw Malmkvists *Prima-ballerina* und 1986 mit Ingrid Peters' *Über die Brücke geh'n*.

Zu dieser Zeit hatte Inge Brück mit dem Showbusiness nichts mehr im Sinn. Zuvor hatte sie noch einmal das Terrain gewechselt und 1970 in der dreizehnteiligen ZDF-Vorabendserie *Miss Molly Mill* die Hauptrolle gespielt, eine auf Stellensuche befindliche Frau, die kleine Kriminalfälle zu lösen hat. Inge Brück sang auch die Titelmelodie der Serie.

Wie Inge Brück Jahre später in einem Interview erzählte, fühlte sie sich zusehends fremd im oberflächlichen Musikgeschäft und suchte nach verlässlicher Orientierung. Sie



© Gunter Glicklich



**Rainer Moritz**, geboren 1958 in Heilbronn, leitet das Literaturhaus Hamburg. Er ist Literaturkritiker, Übersetzer und Autor zahlreicher Bücher, darunter zuletzt der Roman *Vielleicht die letzte Liebe* und im 8 grad verlag *Heldinnen und Helden des Südwestens*.



Gefällt Ihnen dieses Buch?  
Dann empfehlen Sie es bitte weiter.  
Mehr über den 8 grad verlag finden Sie auf:  
[www.8gradverlag.de](http://www.8gradverlag.de) und in unserem Newsletter.

1. Auflage 2024  
© 2024, 8 grad verlag GmbH & Co. KG  
Sonnhalde 73 | 79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten  
Umschlaggestaltung, Layout und Satz:  
Julie August, Buenos Aires / München  
Lektorat: Marion Voigt, Zirndorf  
Korrektorat: Stephan Thomas, München

Gesetzt aus der Adobe Caslon, der Brown  
und der Castle Press  
Papier: Munken Print cream 100 g/m<sup>2</sup> 1,5-fach  
Herstellung: folio · print & more, Zirndorf  
Druck und Bindung: Druckhaus Nord,  
Neustadt a. d. Aisch

Printed in Germany

ISBN 978-3-910028-43-6

[www.8gradverlag.de](http://www.8gradverlag.de)